

Elma

Die Maskenmacherin
von Venedig

© 2025 Elma Cancelliere

Buchcover-Gestaltung: Pamela Kanzler - Grafikerin

Copyright Coverbild: (c) 2023 Adisa/Shutterstock

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großbeersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschniede.at

ISBN Softcover: 978-3-99181-242-5

ISBN Hardcover: 978-3-99181-240-1

ISBN E-Book: 978-3-99181-241-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Mit Muße spazierte ich im September 2020 während einer Lockerung der Coronakrise durch ein beschauliches Venedig. Weder ich noch ein anderer hat je zuvor die meistbesuchte Stadt der Welt so gesehen. Sie so verwandelt und still zu erleben, verzauberte und inspirierte mich. Kein Platz der Welt schien mir plötzlich geeigneter, dem Rätsel ihrer Schönheit in den großen Kunstwerken nachzusinnen.

Es war ein unvergessliche Erlebnis, genußvoll durch enge Calli und über Piazzetti zu schlendern, Palazzi, Kirchen, Museen und Venedigs wunderschöne geheime Gärten zu besuchen.

Oder das nette Gespräch mit dem Maskenmacher am Campo San Toma über seine Arbeit, wie er die von mir erworbene handgemachte Maske, die auf meinem Buchcover zu sehen ist, hergestellt hat. Das alles motivierte mich zu meiner Geschichte der jungen Papiermaché-Künstlerin, Vittoria Mantelli, die in der Botega ihres Onkels, nachdem er schwer erkrankt ist, Masken für ihn kreiert.

Ich wünsche dir viel Spaß beim Lesen, und dass es sich, mit meinen Protagonisten, für dich wie in Venedig sein anfühlt.

„Un caro saluto!“

Elma

*Wahr ist das Meer,
wahr ist das Gebirge,
wahr der Stein,
wahr der Grashalm,
aber der Mensch?
Er ist immer maskiert,
auch wenn er es nicht will
und nicht weiß.*

Luigi Pirandello (1867 - 1936)
italienischer Schriftsteller
Nobelpreisträger für Literatur 1934



Kapitel 1

1

Die Familie. Eine Gruppe von Menschen, die durch biologische Verwandtschaft zusammengehören. Wichtig, weil man in ihr Geborgenheit, Vertrauen, Nähe und Intimität erfahren kann. Schwierig, weil für dieses Zusammenkommen immer mehrere Faktoren stimmig sein müssen und ein einziger Fehler reicht, um sein Misslingen zu besiegeln.

Ein dunkler, etwas abseits gelegener, karger Raum in der *Basilica Santa Maria dei Servi* in Bologna. Die schmalen Fenster haben mit Spinnennetzen überzogene Glasscheiben und lassen die spärlichen Sonnenstrahlen nur gedämpft in das Innere dringen. In einer Ecke fristet ein beschädigter antiker Beichtstuhl sein kümmerliches Dasein und daneben steht eine kleine Kniebank mit zerschlissener Samtpolsterung.

Plötzlich herrscht Bühnenatmosphäre, als große Scheinwerfer auf Teleskopständern angehen, und die grellen Lichtkegel unbarmerzig auf eine lädierte *Pietà* aus *cartapesta* treffen. Eine historische Skulptur, die auf einem Podest aus alten Holzbrettern steht.

Vittoria Mantelli richtet eine der Lichtquellen auf die Madonna und die andere auf den in ihren Armen liegenden Christus. Dann tritt sie aus dem Lichtkreis ein paar Schritte zurück in das Halbdunkel gegenüber und lässt das Drama auf sich wirken.

Hier hat ein unbekannter Künstler eine verstörend realistische Darstellung des toten Jesus geschaffen, in der die Hoffnungslosigkeit und Ausweglosigkeit des Todes in einem Kunstwerk verdichtet eingefangen wurde. Eine in die Jahre gekommene Mutter, die mit einem schmerzvoll verzerrten Gesichtsausdruck auf ihren toten Sohn starrt. Dessen geöffneter Mund und der gebrochene Blick seiner

Augen, den Moment des letzten Atemzugs zu fixieren scheinen. Diese Kunstwerke aus Papiermaché werden oft als minder angesehen, dabei erfordert es die Hand eines Meisters, um diesen inspirierenden Ausdruck zu kreieren, modellieren und zu bemalen.

Jetzt tritt sie wieder näher und sieht sich die gräuliche Farbe der deutlich sichtbaren Wundmale an den Händen und Füßen genauer an, die als Zeichen der bereits einsetzenden Verwesung gesehen werden können. Prüft die verwendete Politur mit der dies hervorgehoben wurde: „Da ist auf jeden Fall ein Politurtest an einer versteckten Stelle notwendig und Temperafarben für die Basis“, murmelt sie. Sind es bei der Madonna nur kleinere Blessuren, so ist ein Bein der Jesusfigur stark beschädigt. Vorsichtig tasten sich ihre Finger dem Riss am Schienbein entlang, als würde es sich um eine echte Wunde handeln. „Hier braucht es eine Fixierung durch Injektionen von Acryl und Vinylharz“, lautet anschließend ihre Diagnose. Dann untersucht sie mit einer Pinzette die vielen abgehobenen Schichten. Da muss sie japanisches Papier mit in Polyvinyl getauchten Pinseln auftragen, das wie ein Pflaster fungiert, setzt sie ihre geistige Vorgangsweise der Renovierung fort. Später wird sie diese Stellen mit unterschiedlichen Stärken von Feilen glätten und feines Schleifpapier für die unzugänglichen Stellen benutzen.

Missbilligend schüttelt die junge Künstlerin den Kopf, denn für die Zerbrechlichkeit von *cartapesta* würde sie sich mehr Rücksichtnahme und Sorgfalt von den Verantwortlichen für dieses Jahrhunderte alte Erbe wünschen. Die oft berühmten Künstler der Renaissance zeichneten leider selten ihre Werke in Papiermaché auf. Dabei haben einige, wie Jacopo Sansovino, großartige, hochwertige und ästhetische Kunst geschaffen, die zu deren Zeit eine hohe Wertschätzung unter den Aristokraten und der aufstrebenden Mittelschicht erreichte. Menschen, die eine künstlerische Arbeit mehr schätzten als ein kostbares Material. Zum Glück überdauerten einige bis in die Gegenwart und sind noch in Museen oder Kirchen wie hier zu bewundern.

Schließlich beginnt Vittoria die benötigten Werkzeuge und Materialien für die Renovierung auf einem kleinen Tisch zu sortieren

und rückt diesen näher ins Scheinwerferlicht. Dabei denkt sie schmunzelnd an die verschiedenen Papiermaterialien, auf die sie bei ihrer Arbeit bereits gestoßen ist. In manchen antiken Skulpturen hat sie sogar Spielkarten als Papiermaché entdeckt, die von Betrügern benützt und von der damaligen Polizei beschlagnahmt wurden. Das Werkzeug des Teufels wurde somit einem guten Zweck zugeführt, indem es einfach zu Heiligen geformt wurde.

Während sie das Spezialpapier mit einer Schere in viele schmale Streifen schneidet, steigt wieder die Erinnerung an den erst vor kurzem erlebten Streit mit ihrem Vater und die damit schmerzlich verbundenen Gefühle hoch.

Vor ein paar Tagen war sie regelrecht aus Venedig geflohen, und just in dieser Situation erhielt sie den Auftrag diese *Pietà* zu renovieren. Sie wollte ihre Mutter in *Mestre* besuchen, aber die kam an diesem Tag später von der Arbeit nach Hause. Es war nur ihr Vater da, der seit einiger Zeit in Pension ist, und für den sie das sprichwörtlich rote Tuch darstellt, das den Stier zum Angriff reizt. Diesmal wehrte sie sich gegen seine verbalen Ausfälle, weil er ihr bei allem was sie macht, seine Geringschätzung zeigt. Frustriert warf sie ihm seine Lieblosigkeit und Kälte ihr gegenüber vor, worauf er ihr wütend entgegenschleuderte: „Wann kapiertest du es endlich, dass du nicht zu uns passt!“

Es war, als hätte er ihr eine schallende Ohrfeige gegeben und damit eine Grenze überschritten. Geschockt starrte sie ihm in die Augen, bis er sich abwandte. Anschließend verließ sie wortlos und mit Tränen verschleiertem Blick das Haus, stieß am Gartentor mit ihrer Mutter zusammen und stürmte davon. Verwirrt, wütend und niedergeschlagen fuhr sie zurück nach Venedig. Anschließend besuchte sie Onkel Filippo in seiner Werkstatt, der mit dem Bemalen seiner Masken beschäftigt war, um ihm einmal mehr ihr Herz auszuschütten. Dort hatte sie auch die Anfrage aus *Bologna* erreicht und sie sagte sofort zu. Genoss noch seine tröstende, liebevolle Umarmung zum Abschied und verließ am nächsten Tag zeitig am Morgen die Lagunenstadt. Diesmal würde sie länger wegbleiben, denn man hatte ihr auch die Renovierung einer antiken Krippe in Aussicht gestellt.

Die beiden Städte, *Lecce* und *Bologna*, sind die wichtigsten Pole in dem Terrain der Pappmaché-Kunst, die wundervolle Kunstwerke hervorgebracht haben. Wobei diese Kunst hier in *Bologna* sogar früher bekannt war.

Darauf haben sich die Kulturverantwortlichen in der Region *Emilia Romagna* wohl besonnen und ihre noch existierenden Exponate dieses zerbrechlichen Kulturerbes zum ersten Mal katalogisiert. Letztendlich haben sie auch eine gemeinsame Finanzierung mit den kirchlichen Vertretern auf den Weg gebracht. Für die heiklen Restaurierungsarbeiten fiel ihre einstimmige Wahl auf die junge Venezianerin Vittoria Mantelli, deren Können in dieser Kunstrichtung bekannt ist.

Immer wenn Vittoria in *Bologna* arbeitet, wohnt sie in der kleinen Pension *La Sirena*. *Signora* Adriana, die Besitzerin, ist eine ältere, rundliche Dame und hat selbst mit dem wohlwollendsten Blick auf sie, absolut nichts von einer Seejungfrau. Passt aber wunderbar in diese liebenswerte Unterkunft, umgeben von Plüsches und Brokat beim Empfang. Sie gehört noch zu dem Typ einer Pensionsbesitzerin, die immer ein offenes Ohr für ihre Gäste hat, ihnen aufmerksam zuhört und tröstende Worte findet wie eine vertrauenswürdige Seelenversteherin. Auch wenn am Eingang nur ein Stern prangt und alles schon ein wenig abgewohnt wirkt, hat sie viele Stammgäste. Ihre Zimmer sind sauber und vor allem leistbar, aber worauf sich ihre Gäste immer freuen, ist ihre Herzenswärme, die sie großzügig an alle verteilt.

Es herrscht vollkommene Stille in dem abgeschiedenen Raum. Vittoria arbeitet konzentriert an der Fixierung am Schienbein des Jesus. Mit äußerster Vorsicht setzt sie die, mit Vinylharzmischung, gefüllte Injektion an die Bruchstelle, als plötzlich ihr Telefon laut schrillt und sie erschrocken zusammenzuckt. Sie braucht ein paar Momente, um sich zu sammeln, bückt sich nach ihrer fallengelassenen Injektion, zerrt anschließend fahrig an ihren Handschuhen und meldet sich: „Pronto!“

Es ist ihre Großmutter Justina aus Venedig. Onkel Filippo ist vor einer Stunde mit einem Herzinfarkt ins Spital eingeliefert worden. Geschockt stammelt sie: „Aber wieso? Er hat nie etwas von

Herzbeschwerden erzählt!“ Am anderen Ende der Leitung ist es für einen Augenblick still: „Ich weiß, du steckst mitten in einer Arbeit, aber kannst du trotzdem kommen?“ „Ist es so schlimm?“, stammelt Vittoria verwirrt. Ausweichend erwidert Justina: „Ich hoffe nicht, aber du solltest da sein.“ „Ich komme!“, beschließt sie augenblicklich, denn wenn *nonna* sie deswegen anruft, steht es ernst um Filippo.

Nach diesem Gespräch steht sie regungslos mit starrem Blick, das Telefon an ihr Herz gedrückt, wie eine Puppe vor der *Pietà*. Das trauernde Antlitz der Madonna wird zu dem von *nonna* und der tote Christus in ihren Armen zu Filippo. Die bestürzten Worte ihrer Großmutter klingen noch in ihr nach und versetzen sie unmittelbar in eine alles lähmende Angst, ihr geliebter Onkel könnte sterben.

Dann löst sich ihre Starre, sie sieht auf die Uhr, kramt hektisch in ihrer Tasche, sucht nach der Telefonnummer des Küsters und ruft ihn an. Vittoria erklärt ihm kurz ihre Situation und dass sie die nächsten Tage nicht kommen wird.

Gerade als sie ihre Utensilien in der Arbeitstasche verstaut, öffnet *Signor* Marsilio die Tür und tritt ein. „Bitte lassen Sie alles so, wie es ist!“, und wartet bis er die Tür versperrt. Dann folgt sie stumm seinem schlurfenden Gang zum Seitentor. Ein tiefer Seufzer begleitet ihren Blick zum Himmel als sie ins Freie tritt, den großen Arkadenhof überquert und sich auf den Weg zur Pension macht, um ein paar Sachen zu packen.

Eine Stunde später sitzt Vittoria im Zug nach Venedig. Sie hat *nonna* ihre Ankunftszeit mitgeteilt und wird vom Bahnhof *Santa Lucia* mit dem *vaporetto* an der Station *Cà d'Oro* aussteigen und von dort direkt in die Klinik *Giovanni e Paolo* gehen. Ihren Koffer hat sie in der Pension gelassen, *Signora* Ariana wird ihn für sie verwahren bis sie zurückkommt. Ihr Körper ist angespannt und ihre Gedanken kreisen um Filippo, der für sie viel mehr als nur ein Onkel war und ist. Er ist ihre mentale Stütze in der Familie und früher auch ihre finanzielle, damit sie studieren konnte. Mit ihm fühlt sie sich seelenverwandt und klammert sich jetzt an den Gedanken, dass sein Lebenswille stark genug ist, um seine Herzattacke zu besiegen.

Als der Zug nach zwei Stunden langsam über die lange Brücke in die Lagunenstadt rollt, zaubert die Sonne glitzernde Lichtspiele auf das Meer. Ein vertrautes Bild, das ihr unruhiger Blick heute nicht wahrnimmt.

Später eilt Vittoria hastig durch die Gänge des Spitals zu der Station, die sie bei der Information erfragt hat. In einem kleinen Warteraum trifft sie auf ihre Großmutter, die erleichtert aufatmet, als ihre Enkelin eintritt. Sie setzt sich zu ihr und während sie zärtlich den Arm um die zusammengesunkene Gestalt legt, erkundigt sie sich besorgt: „Seit wann bist du hier?“ „Schon eine ganze Weile“, antwortet diese niedergeschlagen und erzählt ihr, dass es Streit zwischen den Brüdern gegeben hat. „Mit meinem Vater?“ „Ja, Filippo hat ihm vorgeworfen, wie schlecht er dich immer behandelt. Es muss diesmal sehr heftig gewesen sein, denn er war hinterher ziemlich geschafft.“ „O Dio!“, flüstert Vittoria betroffen und denkt schuldbewusst an das Gespräch mit ihrem Onkel, als sie ihm von ihrem Vater erzählte.

Eng aneinander gedrückt warten die beiden anschließend auf das versprochene Gespräch mit dem Arzt. So, als würde jede von ihnen im anderen den Halt suchen, den sie in dieser Situation dringend braucht.

Tatsächlich hat Justina große Angst, ihren jüngsten Sohn zu verlieren und hat sich dazu entschlossen, dass ihre Enkelin noch zu seinen Lebzeiten erfahren soll, was jahrelang vertuscht und verschwiegen wurde in dieser Familie. Sie greift in ihre Tasche und zieht ein weißes Kuvert heraus, das sie sofort an ihre Brust drückt. Dort behält sie es auch noch, als sie Vittoria ansieht: „Ich breche jetzt ein Versprechen, dass ich einmal gezwungen war zu geben“, ihre Augen beginnen verdächtig zu glänzen, „aber wenn Filippo es nicht überlebt und ...“, ihre Stimme wird brüchig. „Nonna“, wird sie von Vittoria unterbrochen, „Onkel Filippo wird es schaffen!“ Justina nickt und mit einem flehenden Blick nach oben zu einer höheren Macht, reicht sie ihr wortlos den Brief.

Nur zögernd streckt Vittoria ihre Hand aus und starrt auf die Handschrift von Filippo, als sie liest: *An meine Tochter Vittoria*. Justina fixiert die großen Augen ihrer Enkelin, die sich jetzt noch mehr weiten. Bemerkt die vielen Fragezeichen in ihnen und nickt: „Meine Söhne verliebten sich beide in deine Mutter“, erklärt sie ihr leise, „Ernesto bei einem Dorffest und Filippo, als er ein Jahr später der Trauzeugen seines Bruders war.“ Ihr Blick geht jetzt an Vittoria vorbei ins Leere, als sie fortfährt: „Liebe kennt keine Regeln und ist nie ein Fehler, sondern ein mächtiges Gefühl, das keine Wahl lässt!“ Ihre Augen suchen wieder die ihrer Enkelin: „Liebe ist die Achillesferse von jedem von uns.“

Einen Augenblick später öffnet sich die Tür und ein Mann im weißen Mantel stellt sich bei ihnen als Doktor Tiboli vor. Mit ernstem Gesicht erklärt er ihnen, dass sie Geduld haben müssten, die Wiederbelebung war erfolgreich, aber erst in den nächsten Stunden würde sich entscheiden, ob es Filippo endgültig geschafft hat.

Anschließend dürfen sie ihn nur durch eine Glasscheibe sehen, wo er umgeben von Apparaten und Schläuchen allein in einem Zimmer liegt. Als Vittoria bittet, diese Nacht bei ihm bleiben zu dürfen, erlaubt es der Arzt nach kurzem Zögern und ihre Großmutter geht allein nach Hause.

Später sitzt sie in einem Stuhl an seinem Bett, hält seine Hand und betrachtet sein Gesicht. Blass und regungslos, wie gemeißelt, als wäre es eine seiner meisterlich gefertigten Masken. Das Bekenntnis ihrer Großmutter hat ihr Verständnis von Familie auf den Kopf gestellt. Jetzt, in der Stille dieses Krankenzimmers versucht sie, die vielen auf sie einstürmenden Gefühle zu analysieren.

Ihr wird bewusst, dass sie Filippo innerlich, irgendwann in der Vergangenheit, bereits als ihren Vater adoptiert hat. Er verkörpert für sie schon immer all das, was einen Vater ausmacht und sie ist plötzlich unendlich dankbar dafür, dass sie so oft und soviel Zeit in seiner Nähe verbringen konnte.

Später sucht sie in der Tasche nach dem Brief. Er hat es ihr nicht persönlich gesagt, sondern geschrieben. Also will sie ihn in seiner

Anwesenheit lesen und auch, wenn er nicht antworten kann, wird er es vielleicht fühlen. „So einfach kannst du dich nicht davonstellen!“, erklärt sie ihm leise und reißt das Kuvert auf. Nach einem Blick auf das Datum sieht sie wieder zu ihm: „Du hast ihn also schon vor ein paar Jahren geschrieben“, und beginnt zu lesen:

Liebste Vittoria!

Am Anfang einer Liebe steht immer Täuschung. Zu Beginn versucht man instinktiv mit einer Maske den Erwartungen der Person, in die man sich verliebt hat, zu entsprechen. Dann, wenn man glaubt entdeckt zu haben, dass diese auf eine ganz besondere Weise zu einem passt, müsste man sich nicht mehr verstellen. Aber Paare haben Geheimnisse, eine belastende Vergangenheit, eine dunkle Seite. Grund genug noch immer eine Maske zu tragen. Auch deine Mutter und ich verstecken hinter einer Maske unsere heimlichen Sehnsüchte, unsere Liebe und dass wir ein gemeinsames Kind haben, dich!

Irgendwie grotesk, ich mache nicht nur Masken, ich trage sie auch Jahr für Jahr und jeden Tag. Meine emotionalen Momente ohne einer Maske mit einer besonderen Nähe ohne jegliche Verschleierung sind selten.

Aber das Wundervollste, was mir in meinem Leben passieren konnte, bist du! Wenn ich meine Maske bei dir in Zukunft abnehmen darf, kann ich endlich meine Rolle als Onkel gegen die eines stolzen und glücklichen Vaters tauschen.

*Es umarmt dich ganz fest
dein Vater Filippo*

Vittoria hebt den Kopf und blickt nachdenklich zu ihm. Wenn die Liebe der beiden so tief und stark ist, um all die Jahre zu überdauern, warum haben sie sich nie zueinander bekannt? Zu wenig Mut? Familienbande, Verwandtschaft? Weil man das nicht öffentlich verrät, was man jemanden vor dem Altar und Zeugen versprochen

hat? Oder die ewige Angst: Was würden die Nachbarn sagen? Sie schüttelt den Kopf, Filippo wäre das bestimmt egal gewesen. Es muss an ihrer Mutter gelegen haben.

Während all dieser Gedankengänge streichen ihre Finger unentwegt über die von Filippo, als sie plötzlich den leichten Druck seiner Hand spürt. Emotional beugt sie sich über ihn und flüstert ganz nahe an seinem Gesicht: „*Babbo!*“, worauf seine Lippen ein kleines Lächeln anzudeuten scheinen.

Sie wacht die ganze Nacht an seiner Seite, will da sein, wenn er die Augen öffnet. Immer wieder kommen Pfleger oder Krankenschwestern, um die Geräte zu kontrollieren an die er angeschlossen ist. Irgendwann bringt ihr eine Schwester etwas zu essen und während die Stunden verrinnen, hat Vittoria viel Zeit zum Nachdenken.

Was verändert dieser Brief jetzt in ihrem Leben? Marco und Tomaso sind plötzlich ihre Halbbrüder, aber das ändert nichts an ihrer Zuneigung zu ihnen und ihrem Stolz auf die beiden.

Anschließend versucht Vittoria das Verhältnis zu ihrem offiziellen Vater neu zu bewerten. Hat sie in der Vergangenheit verzweifelt um seine Anerkennung und Zuneigung gekämpft, kann sie sich jetzt davon befreien und wird als sichtbares Zeichen ihre Geburtsurkunde ändern lassen. Er wird es wohl irgendwann erfahren haben und sie hat ihn nun in Verdacht, indem er sie offen ablehnt, will er auch seine Frau bestrafen.

Vittoria denkt an ihre Mutter und da kommt unweigerlich die Frage, warum diese sie über die wahre Identität ihres Vaters belogen hat? Gerade sie, die miterlebt hat, wie sehr ihre Tochter unter der Lieblosigkeit ihres Mannes gelitten hat.

Sie hat sich in ihren Sessel zurückgelehnt und bei ihren Überlegungen durch das Fenster in die Morgendämmerung gestarrt. Als ihr Blick wieder zu Filippo wandert, sieht dieser sie intensiv und mit einem klaren Blick an.

Im nächsten Moment geht in ihrem Gesicht die Sonne auf, sie strahlt ihn an und ihr Mund verzieht sich zu einem breiten Lächeln: „Mein Gott, bin ich froh!“, und küsst seine Wangen.

In den folgenden Wochen besucht Vittoria ihren Vater täglich zur Mittagszeit, um mit ihm gemeinsam zu essen. Erfreut stellt sie fest, wie gut er sich erholt und wenn es ihrem Patienten wieder besser gehen wird, fährt sie zurück nach *Bologna*, um die Renovierung an der *Pietà* zu vollenden.

Niemand würde der zierlichen Vittoria die Kraft in ihren Armen zutrauen, mit der sie den elektrischen Rührstab hält. Der Lärm des Gerätes lässt die Luft in der kleinen Werkstatt vibrieren, während sich dessen Spirale kreisend in die zähe Tonmasse bohrt. Immer wieder stoppt sie, um die Konsistenz zu prüfen, gibt etwas Wasser dazu, denn das Ganze sollte eine homogene Masse ergeben. Als sie mit dem Ergebnis zufrieden ist, stellt sie die Maschine ab, schaufelt das Gemisch aus dem Kübel und platziert den Klumpen auf den Arbeitstisch, eine ehemalige Werkbank eines Schlossers. Filippo fand sie bei einem Trödler und deckte deren raue Arbeitsfläche mit verschiedenen Resten von Marmorplatten ab.

Jetzt beginnen ihre Hände zu kneten und zu formen, drücken und streichen immer wieder über das Material bis sich die Masse geschmeidig anfühlt. Sie arbeitet mit dünnen Handschuhen, wie sie Chirurgen verwenden. Für sie ist es wichtig, die Konsistenz zu fühlen, wie sie sich verändert und sich der grobe Klumpen zu einem Tonteig wandelt, aus dem sich ein Gesicht formen lässt. Es soll das markante Gesicht eines Mannes entstehen, mit einem breiten Kiefer und ausgeprägten Kinn. Vorsichtig formen ihre Finger eine schlanke Nase, volle Lippen, streichen glättend über die Wangen und modellieren immer wieder nach. Anschließend arbeitet sie mit einem spitzen Holzstäbchen sorgfältig an den Augenformen, dem Wulst der Augenbrauen, den Mundwinkeln sowie Nasenlöchern, bis das was da entsteht ihrer Vorlage möglichst entspricht. Nach vergleichenden und immer wieder prüfenden Blicken zwischen dem Foto und ihrer realisierten Version davon, nickt sie zufrieden. Anschließend wäscht sie sich gründlich die Hände, löst das Alabaster-Gipspulver im Wasser auf und lässt das dünnflüssige Gemisch durch ihre Finger über das Modell laufen. Geduldig wiederholt sie den Vorgang kontinuierlich und lässt es in jede noch so kleine Ritze sickern. Am Ende ist die ganze Skulptur in eine mehrere Zentimeter dicke Gips-Schicht gehüllt.

Jetzt muss Vittoria mindestens zwei Stunden warten, bis der Gips komplett trocken und hart ist. Wenn sie hinterher den Ton entfernen wird, ist zwar die mühevoll erarbeitete Skulptur zerstört, aber die Gipsform wird einen perfekten Negativabdruck davon wiedergeben.

Diese Maske soll das Gesicht einer Statue in einer Gruppe allegorischer Figuren in *cartapesta* verstecken. Das von nackter Weiblichkeit umgebend männliche Gegenstück hat ein beschädigtes Antlitz, und das sollte bis zum nächsten Fest im *Palazzo Nani Bernado Lucheschi* wieder perfekt aussehen. Das Pikante daran, sie soll nicht die originalen Gesichtszüge wiederherstellen, sondern eine Maske mit den Zügen des Veranstalters. Zu diesem Zweck fügte man dem Auftrag ein großformatiges Foto bei. Die Besitzerin des *Palazzo*, *Contessa Elisabetta Lucheschi*, vermietet ihren *piano nobile* immer wieder geschäftstüchtig für Festlichkeiten, Bälle oder noble Hochzeiten. Denn diese eleganten *Palazzi* müssen auch erhalten werden und das kostet nunmal viel Geld.

Es ist nicht das erste Mal, dass sie Filippo bei seinen speziellen Aufträgen hilft. Für die legendären Maskenbälle und Veranstaltungen in den diversen prächtigen *Palazzi* stellte sie schon für so manchen Gast auf Wunsch besondere Masken nach antiken Vorbildern in der überlieferten Arbeitsweise her. Inzwischen ist sie auch in Venedig für ihre Arbeiten bekannt geworden, nachdem sie in den letzten Jahren in ganz Italien in verschiedenen Theatern, Kirchen und Museen ihr Können beweisen konnte.

Nach einem kurzen Blick auf die Uhr über dem Eingang zieht Vittoria ihren schmutzigen Arbeitsmantel aus, wäscht sich die Hände und ihr staubiges Gesicht, schlüpft in eine saubere Hose, streift sich ein T-Shirt über und verlässt die Werkstatt. Sie geht zu Adelaide, die mit ihrem Mann eine *Cicchetteria*, die nahe Verwandte der *Osteria*, zwei Gassen weiter betreibt. Eine dieser kleinen Schenken, die noch der alten Tradition der Lagunenstadt verbunden sind. Wo mundgerechte, auf hölzernen Spießchen zusammengesteckte würzige Happen, die *cicchetti*, kredenzt werden. Dazu ein Glas *ombra*, ein einfacher Landwein aus dem Veneto.